

Die Ernährung Wiens und die Fremden.

Doppelversorgung fremder Staatsangehöriger. — Schleichhandelmagazine in der Leopoldstadt.

Den „Wiener Stimmen“ wird geschrieben:

Es sind nicht nur Kriegsgewinner und Schleichhändler, die von dem himmelschreienden Wiener Ernährungselend bisher verschont geblieben sind. Während die bodenständige Bevölkerung der Stadt schon seit Wochen kein Fleisch bekommt, leben unter uns Tausende von glücklichen Fremden, die Tag für Tag ihr Fleisch und ihre Mehlspeise auf dem Tische haben, sich an Brot, Kartoffeln usw. sattessen können und mit dem Fett nicht zu kargen brauchen. Es sind vorwiegend Leute, die in kleinbürgerlichen Verhältnissen leben, Geschäftsleute, Angestellte, Arbeiter, denen man also die ausreichende Versorgung vom Herzen gönnen kann, hauptsächlich Angehörige des tschechoslowakischen und des südslawischen Staates, dann die übrigen Fremden, deren Versorgung von den Heimatsstaaten besorgt wird.

Um nur ein Beispiel anzuführen, wie reichlich die Leute bedacht werden, sei angeführt, daß die in Wien lebenden Südslaven heute folgende Rationen pro Kopf und Monat erhalten: 7 Kilogramm Mehl, 5 Kilogramm Fleisch, 1 Kilogramm Fett, 7 Kilogramm Gries usw. Bei einer mehrköpfigen Familie läßt sich mit diesen Mengen gut leben. Eine ähnliche Versorgung haben auch die Wiener Tschechen. Die Südslaven haben in Wien für diejenigen, die keinen Haushalt führen, eine Gemeinschaftsküche, in welcher zum Preise von 5 Kronen ein Mittagessen geboten wird, das aus Suppe, Rindfleisch (oder Braten) und Mehlspeise besteht. Man weiß dort nicht, was fleischlose Tage bedeuten.

Wir könnten das Ganze ohne Neid mit ansehen, ja, wir könnten froh sein, daß die fremden Staaten die Versorgung ihrer Angehörigen übernommen haben. Bei näherer Betrachtung — und diese empfehlen wir besonders unserem Ernährungsamt — kommen wir darauf, daß die armen Wiener nicht bloß das zweifelhafte Vergnügen des Zuschauens haben, wie die Fremden sich am Nebentische gütlich tun, sondern daß Wien dabei auch schwer benachteiligt wird. Denn die so reichlich versorgten Fremden beziehen gleichwohl ihre Wiener Lebensmittelarten, genießen somit eine Doppelversorgung;

Es handelt sich hier, gering gerechnet, um etwa 200.000 Personen, deren Belieferung selbst bei unseren jetzigen Hungerrationen wöchentlich an Mehl 20 Waggons, an Fett 1 1/2 Waggons von den Vorräten der Wiener Bevölkerung beansprucht.

Es läßt sich nun aber auch annähernd berechnen, wie schwer die nach Wien führenden Eisenbahnlinien mit fremden Transporten belastet sind. Reichbeladene Lebensmittelzüge laufen täglich von Nord und Süd nach Wien, aber nicht für den Wiener. Der kann sich bei all dem nur immer den Mund abwischen. Die fremden Staatsangehörigen, die ihre Existenz hier mit unserem Wirtschaftsleben verknüpft sind, sie haben auch nur Vorteile davon, wenn unsere Ernährung endlich einmal aus dem Hungerrumpfen emporgezogen werden könnte.

Zum Kapitel „Fremdenversorgung in Wien“ gehört auch die Tatsache, daß Wien noch immer etwa 250.000 jüdische „Kriegsflüchtlinge“ aus dem galizischen und Bukowinaer Ausland beherbergt und versorgt, von denen so manche noch immer mit schwunghaftem Schleichhandel sich befassen. Leider wartete man bisher vergeblich auf „Revisionen“ der Volkswehr in den stadtbekanntesten Schleichhändlerquartieren der Leopoldstadt. Warum wohl? Die Magazine z. B. in der Neugartengasse erfreuen sich einer beneidenswerten Ungeörtlichkeit. In der Zeit wirklich Wien noch immer der geeignete Aufenthaltsort für Kriegsflüchtlinge aus dem Ausland, Wien, das selber hungert und Mangel an Wohnungen hat.

Auch das Hotel Bristol gesperrt.

Wie schlecht es derzeit mit der Versorgung Wiens bestellt ist, erhellt vielleicht am besten aus den Tatsachen, daß nunmehr auch die vornehmsten Gasthäuser und Gasthöfe in der Inneren Stadt der Meise nach gezwungen sind, die Abgabe von Speisen einzustellen, als ihre Betriebe, die bisher wegen ihrer reichlichen Versorgung den Neid der minderbemittelten Bevölkerung, die nicht in der Lage ist, Schleichhandelsreise zu zahlen und Gasthäuser aufzuwachen, die sich aus dem Zehrhandeln und Schmuggel versorgten und entsprechende Preise verlangten. Inner einer Anzahl von Restaurationen hat gestern das Hotel Sacher und heute das Hotel Bristol keine Restauration gesperrt; es hält den Küchenbetrieb nur insoweit aufrecht, als es für seine Hotelgäste unumgänglich notwendig ist. Vielleicht haben diese Sperrungen das eine Gute, daß sie den in unserer Stadt weilenden Verbandsvertretern unsere Notlage recht eindringlich vor Augen führen.